

* **Nach der Kaserne.** Lieutenant zu einem Einjährigen, dessen Gift (Präventiv des Genußs) nicht nach Wunsch ausfallen. Der verweilte, Einjähriger, der, soll das ein Griff sein? Sie als Naturforscher sollten doch beobachten, daß, wenn Sie mit diesem Gift der Wohlwelt in verfeinertem Zustande überliefert würden, kein Mensch auf den Einfall käme, daß Sie ein Einjährig-Freiwilliger gewesen sind.

* **Vom Erzerherzog.** Lieutenant: Es ist nur gut Müller, daß Sie das Pulver nicht erfinden haben, das wäre eine schöne Wagnerschmüre geworden.

* **Waldenburger Zweifel.** Erster Geschäftsfreier: ... Ich warie also längere Zeit im Kontor auf den Ober-Chef des Hauses ... endlich löre ich einen Fußtritt. ... Zweiter: Wasich bios gehört?

* **Vorstellung.** Dame: Also achzig Taler Lohn bekommen Sie und zu Weihnachten ein neues Kleid und sonst noch praktische Sachen für den Anzug. ... Dienstmädchen: Ne, Madam, den Weihnacht wollen wir man in Barzahlung ausdrücken; denn nehmen Sie mir nicht übel, ich habe ja doch gar keine Garantie für Ihre Feschmachsrichtung!

* **Nach eine Seele.** Lehrer: Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Gibt es noch andere Dinge, die eine Seele haben? Schüler: Ja, die Landwirtschaf. Lehrer: Wie kommt Zu dem darauf? Schüler: Wenn Bauer hat ein Land, darin steht: Der gute Pflüger ist die Seele der Landwirtschaft.

* **Kunze Wosch.** Mama: Ich glaube gar, Du hast Dich vom Anwalt Schaefer lassen lassen? Tochter: Was kommt Ihnen gegen diesen Advokaten machen, dessen Gemohnheit es ist, stets kurzen Prozeß zu machen.

Emin Pascha als Arzt.

Emin Pascha ist bekanntlich von Hause aus Arzt. Er hat geglaubt in Preußen Medizin studirt, und ist auch in seiner Eigenschaft als Arzt zuerst nach dem Orient gekommen. Praktisch hat er auch bauernd die Heilkunde ausgeübt, u. a. unterzieht und leitet er in Bogamoya, wie Jellin berichtet, ein eigenes umfangreiches Hospital. Man sucht indessen in den Jahrbüchern der Heilkunde gar vergebens nach Emin's Namen. Umgekehrt hat er bei der Ueberwindung mit anderen Studien und den Mühsalen, welche sein egyptisches Amt ihm eintrug, nicht die Mühe zum besonderen literarisch-medizinischen Schreiben genommen; vielmehr scheiterte die Niederschreibung seiner Beobachtungen auch an dem Mangel aller literarischen Hilfsmittel. Am wenigsten ist bekannt, daß Emin sich lange Zeit mit dem Plane trug, ein Buch über die Heilenspezial zu schreiben. Wäher aber ist nichts weiter erschienen.

Wiewohl ist die Gelegenheit gegeben, Emin als Arzt kennen zu lernen und sein ärztliches Können und Forschen genauer zu befehlen. Nur muß man sich die Mühe nehmen, in seinen geographischen und ethnologischen Einzel-Nurthesen und in seinen Heilbescriben Nachlese zu halten. Hier finden sich verstreut und zerstreut unter Notizen zur Erd-, Wasser- und Sagenkunde und vielen andern in Hülle und Fülle medizinische Beobachtungen. Eine Blumenlese daraus giebt ein treffliches Bild von Emin als Arzt, das zu zeichnen wohl noch nicht versucht werden ist, und wird vielen ganz willkommen das Gemüthsbild Emin's in einem Heile ergänzen. Vorweg aber ist zu sagen, daß die folgende Auswahl vielerlei außer Acht gelassen hat, was lediglich für den Mediziner bedeutsam und was vor Zeiten nicht gut zu entwideln ist.

Vorangestellt seien Emin's Beobachtungen, die in das Gebiet der Chirurgie fallen. Da ist eine Eigenart, die er an den Bartfransen hat zu erwähnen. Sie weichen vielfach eine beträchtliche Verzerrung des Schilmschnitts an der Spitze aus, und zwar an beiden Seiten, oft bis zur Ohrengrube; die wohl daher rührt, daß die Frauen viele ihrer Beschäftigungen hindern verrichten und auch ihre Häuser, der niedrigen Thüren wegen, ihnen nur sitzend Eingang gestatten. Das nämliche Weiden wird auch bei uns gerade häufig bei Dienstmädchen beobachtet. In England hat man sogar diese Eigenheit in dem Namen des Weidens zum Ausdruck gebracht. Angenehm ist, was Emin über willkürliche Beschneidungen des Schilmschnitts an herischen neigt. Zunächst vom Kopfe. Bei den Monbuttu sah er den sonderbaren aber streng geübten Brauch, daß man den kleinen Kindern der herrschenden Familien den Kopf bandagirt. Durch Umwideln desselben mit dicht anliegenden Bändern wird eine Verlängerung des Kopfes in seiner Horizontallage hervorgezogen. Die gemeinen Monbuttu sind ziemlich Rundköpfe; die oberen Stände sind schon beim ersten Anblick an der verlängerten Kopflänge kenntlich. Allgemein herrscht bei den Monbuttu die Sitte, sowohl bei Männern wie bei Weibern, ein Stück aus der Urmulde herauszufahren. Bei gewissen Völkern besteht der Brauch, die beiden oberen mittleren Schneidezähne dreieckig auszuweilen; bei den Unyoro

sah Emin, daß man allen Knaben und Mädchen beim Eintritt der Pubertät die unteren Schneidezähne auszieht. Die Schädelform durch den beständigen Druck zu ändern, ist auch bei dem Bari Brauch. Die Circumcition hat Emin bei den Monbuttu, Unyoro, Londa u. a. meist regelmäßig über sehen. Ueber den Brauch des Tätowirens hat Emin viel in Erfahrung gebracht. Von mehr Interesse ist eine andere Wahrnehmung Emin's an der Haut von Unyodalenten. Er sah an diesen oft weisse Flecken, von Pigmentdruck und herrührend, welche vielleicht das nun gelungene Krautbild des Neufoderma bei genauerem Studium aufstellen könnten.

Sehr ausgiebig sind Emin's Beobachtungen über die Heilmittel der Negervölker. Daß Sauber und Belpredungen bei ihnen im Schwange sind, ist hinlänglich bekannt. Aber Emin hat den wirklichen Arzneimitteln seine Aufmerksamkeit geschenkt. So sah er bei den Unyoro, wie sie Wunden mit ägenden Pflanzensaften behandeln, und bei den Bari, wie sie die Kelamhu häufig als Mittel gegen Blutungen anwenden. Die Monbuttu nehmen gegen vielerlei Leiden bestimmten Thierstoff, den sie trocken, in Gebrauch. Bei den Satalalenten und den Unyoro beobachtete Emin oft, wie sie Tabak mit glühenden Kohlen bestreuen aus Pfeifen rauchten, ein Mittel, durch das sie sich leicht in Rauch verketten.

Eigenartig klingt, daß Emin auch bei einzelnen Naturvölkern das Vorkommen von Wahnwitz und von Nervenleiden ausfindete. Nicht war die Ausdehnung Emin's über die Unyoro, sondern die Väteren-Epidemien hat er mehrfach beobachtet können. Sehr eingehend waren Emin's Studien über das Vorkommen des Guinea-Furms, indem über die Folgen des Erdessens, a. V. bei den Unyoro. Ganz besonderes Interesse aber erweckten Emin's Ausstellungen über die Folgen, welche der Salzmannel in einzelnen Gegenden Afrika's für die Thiere und Menschennel zu deren heftigem Schaden mit sich führt. Die Ursache wird aber hinreichend, Emin auch als Arzt schätzen zu lernen. Wolf-Stg.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Betreffs des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm wird der „Post.“ mitgeteilt, daß Professor Kümmerling in München in einer Aufsicht an den Reichsanwalt die Vetheiligung an der Vererbung abgelehnt haben soll. Die bereits erwähnte Eingabe der Mehrzahl der übrigen Angehörigen, deren Voreben nachdrücklich noch von anderer Seite Zustimmung erlangt hat, wird neben den kurz angeführten Hauptpunkten der Bedenken, wie Mangel eines Preisgerichtes und ungenügende Beachtung der Entscheidung, wie wir hören, auch die Verlängerung der Frist für die Einlieferung der etwaigen Arbeiten ins Auge faffen.

Δ Schweinrirt, 8. Okt. Bei Gelegenheit des großen Rückertfestes am 18. Okt. boher wird eine weitere Unternehmung zu Ehren des großen Dichters durchgeführt. Im alten Gymnasium, dessen Schüler Rückert war, soll ein lebendes Rückertzimmer mit Rückertmuseum eingerichtet werden, das solche Gegenstände aufnehmen soll, die geeignet sind, die Erinnerung an den Dichter wachzurufen. Gleichzeitg aber soll es auch den Sammelpunkt bilden für die Rückertliteratur, die Darstellungen nach Rückert, für Bilder, Medaillen, Büsten des Dichters in Original und Nachbildung. Auch bislang unerschlossene oder nur wenig bekannte, in Zeitschriften verstreute Rückert-erinnerungen sollen dort gesammelt werden. Es ergeht hiermit das Eruchen an alle, welche gewillt sind in der Lage sind, das Unternehmen zu unterstützen, darauf bezügliche Mittheilungen und Einwendungen an Reichlerter Ostar Steinel, Mitglied des Rückertcomit'es, zu richten.

— Ein junger armlöser Maler aus Bristol, der mit dem Titel im Grunde malt, hat bei der jüngsten Kunstreisung-Ausstellung in Süd-Kensington, London, einen Preis für seine außerordentlich geschickten Zeichnungen davongetragen. Sein Lehrer prophezeit ihm, trotz seines Wärgelchens, eine glänzende Künstlerlaufbahn.

* Von Heinrich Heine's sämtlichen Werken, herausgegeben von Dr. Ernst Ciffer. (Sechste) Verlag des Bibliographischen Instituts) erschienen jochen der 6. und 7. Band. Wiederholt und von bewandter Seite ist dieser nunmehr vollendet vorliegenden Heine-Ausgabe das Lob gesprochen, die beste zu sein, welche bisher erschienen ist. Sie ist dies auch innerlich im Hinblick auf ihre Vollständigkeit, die erläuterten Anmerkungen u., aber auch, was die schöne Ausstattung anbelangt.

— Geschichte der Deutschen Viehversicherung von ihrem Anfang bis zur Gegenwart, nach authentischen Quellen bearbeitet von M. Becker, Direktor der Rheinischen Viehversicherungs-Gesellschaft. Preis broch. 1 M. Köln 1890. Im Selbstverlage des Verfassers.

[35]

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Mit sanfter Gewalt zog er sie vom Sopha empor und sagte:

„So komm, tritt ein in meine Kammer, Sei mir vereint mit Seel' und Leib, Und laß dir's heimlich sein im Hause, Darin du nun gebuert als Weib.“

20. Kapitel.

„Meinen aufrichtigsten, herzlichsten Glückwunsch, mein verehrter Herr Baurath,“ sagte Herr v. Sommland, an einem sonnigen Apriltage in Otto Kröner's Zimmer tretend, der von seinem mit Zeichnungen und Papieren aller Art bedeckten Arbeitstische aufgestanden war, den Gast willkommen zu heißen.

„Wie so, wissen Sie schon?“ fragte er. „Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt,“ antwortete Herr v. Sommland, der sich in der allerbesten Laune befand, „ich hatte auf der Regierung zu thun und da erzählte man mir, daß die Ernennung ausgefertigt sei; hat übrigens lange genug auf sich warten lassen,“ fügte er, den dargebotenen Stuhl annehmend, hinzu. „Ich glaube, man hat geschwankt, ob man mir die Beförderung antgeben lassen soll,“ versetzte Otto, mit seinem Pfeistich spielend.

„Ich weiß es,“ nickte Herr v. Sommland, „hat da manches hinter den Coulissen gespielt. In einem kleinen Staate, wie der unsere, spielen persönliche Dinge noch eine viel größere Rolle als in einem großen. Man kam Ihnen an einer maßgebenden Stelle eine gewisse Schwelung nicht verzeihen.“ Kröner zuckte die Achseln. „So lange die von mir ausgeführten Bauten keine Schwelungen machen, hat sich meines Bedingens niemand um meine Schwelungen zu befeimmern.“

„Vortrefflich, ganz vortrefflich!“ rief mit lustigem Lachen der Gutsbesitzer; „famozes Wortspiel. Hätte man nicht Furcht bekommen, Sie an Berlin zu verlieren, man hätte sich vielleicht noch nicht entschlossen.“

„Ich wäre auch gegangen, wenn ich mich hier nicht durch manche Bande gefesselt fühlte,“ sagte Kröner, und in Sommlands Augen leuchtete es auf.

„Dankmäher, gehen Sie endlich mit der Sprache heraus,“ rief er iherzig, mit dem Finger drohend. „Wußten Sie damit wirklich erst auf den Baurath worten?“

„Der hat damit eigentlich gar nichts zu thun,“ erwiderte Kröner; „ich habe hier noch allerlei Dinge aus dem Nachlasse meines Bruders zu ordnen.“

„Es hüßte wie ein Schatten über des Gutsbesitzers Gesicht, schnell gefaßt sagte er aber: „Davon haben Sie ja noch gar nichts zu mir erwähnt.“ Seinen Stuhl ein wenig näher rügend, fuhr er vertraulich fort: „Kröner, sollte Mag Schulden hinterlassen haben, — unter Fremden — Sie verstehen mich.“

„Vollkommen,“ erwiderte Otto, „und ich würde zur Begleichung der mir durch Mag vererbten Schuld auch niemand lieber in Anspruch nehmen als Sie, Herr v. Sommland, aber —“

„Nun?“ fragte der Gutsbesitzer, auf seinem Stuhl umrafig hin und her rügend, „ich stehe zu Diensten.“

„Es handelt sich nicht um Geld.“ „Um was denn sonst?“

„Um das Ordnen von Papieren, die Mag hinterlassen hat.“ „Das ist ja eine überausende Reueigkeit,“ erwiderte Herr v. Sommland, den Blick, welchen Kröner fortwährend auf ihn gerichtet hielt, abwendend, ohne nur mit den Wimpern zu zuden, „haben Sie denn bisher noch gar keine Zeit gefunden, diese Papiere zu lesen?“

„Stapelvoll ließ das Blatt sinken und griff nach dem verlegenen Pade, das er prüfend in der Hand bog. Wie leicht fühlte es sich an und wach ein schweres Befemtniß eines gefolterten Herzens mochte es enthalten. Wieder fielen ihm die seltsamen Reden der Oberförsterin ein und ein kalter Schauer rann ihm über den Rücken. Sollte zwischen diesen Aufzeichnungen und den wunderlichen Behauptungen der sonst so klaren, geistigen Frau noch ein Zusammenhang bestehen? Um so notwendiger war es für Elfrides Ruhe, daß diese Siegel nie erbrochen würden.“

„Du schweigst; du bist erschütterter; was sollen wir thun?“ fragte sie nach einer längeren Pause.

„Was dein Vater befehlt, und was du selbst schon im strengen Sinne des Wortes gethan hast, indem du mir sogar das Vorhandensein dieser Aufzeichnungen verschwiegst, ich wie dein Gatte war,“ entgegnete er. „Wie fürchtbar quier mag dir das geworden sein, meine arme Elfride.“

„Fürchtbar schwer,“ wiederholte sie; „die Last hat mich beinahe zu Boden gedrückt; ich schauderte, als ich den Mäpftich mit seinem verhängnisvollen Inhalt in dein Haus tragen ließ; am liebsten hätte ich die Blätter vorher vermint.“

„Dau höst du kein Recht!“ rief er lebhaft. „Das hüßte auch ich. Welch eine Mühsal habe ich dir aber damit gebracht!“

„Aß dich durch sie nicht ängstigen und verbittern,“ sagte er, ihre Hand fest in der seinigen haltend. „Gieb mir das Gebetbuch und das Couvert, ich will beides verschließen und dann wollen wir das Vorhandensein der Votschaft des Verstorbenen verassen. Unser Wahlpruch ist: „Bete und arbeite,“ hoffen wir also, daß nie, nie der Tag anbreche, wo wir seines Inhalts bedürfen oder die, welche nach uns kommen,“ fügte er leiser hinzu, den Kopf der hocherröthenden jungen Frau in seine beiden Hände nehmend und sanft und vorsichtig die Nadeln lösend, welche den Myrthenkranz noch immer in den blonden Locken befestigt hielten.

„Du bist die Ruh, du bist der Frieden,“ flüsterte Elfride, unter der Berührung seiner Hand leise aufkauernd, „jezt erst werde ich ganz gefunden, in meines Vaters Hause hielten mich die bösen Geister, die ihu untrieben, immer noch in ihrem Bann; diese Schwelle werde sie nicht zu überschreiten wagen.“



„Ich besitze sie erst seit kurzer Zeit.“
 „Das wird ja immer räthselhafter.“
 „Doch nicht. Was hat sie bei der Band in Berlin deponirt gehabt, mit der Bestimmung, falls er sterben sollte, mir diese Papiere genau sechs Monate nach seinem Tode auszuhandigen, und das ist nun geschehen.“
 „Wo trug er sich mit Todesgedanken,“ versetzte Sonnlund. „Er schien einen plötzlichen Tod zu fürchten.“
 „Und was enthielten die Papiere? Weshalb festelt Sie deren Inhalt an Goslaw?“

„Was sie enthielten, weiß ich noch nicht, denn sie sind in einer Chiffrenschrift geschrieben und mir fehlt noch der Schlüssel dazu.“

„Wie merkwürdig!“ versetzte Herr v. Sonnlund erleichtert aufathmend.

„Wir haben uns in früheren Jahren öfter Briefe in Chiffren geschrieben und Mar glaubte wahrscheinlich, ich sei noch im Besitz des Schlüssels; aber ich werde ihn schon finden,“ versetzte Otto zuversichtlich.

„Haben Sie denn eine Ahnung, was die Aufzeichnungen enthalten können?“ fragte Herr v. Sonnlund, indem er gleichzeitig aufstand und ans Fenster trat. „Erlauben Sie, daß ich einen Flügel öffne, ich finde es bei Ihnen ersickend heiß.“
 „Merkwürdig, es sind kaum vierzehn Grad,“ bemerkte Otto, mit den Augen das Thermometer befragend, „aber wie es Ihnen gefällig ist.“ Darf ich Ihnen ein Glas Sodawasser mit Wein anbieten?“

„Eine die Antwort meines Gastes abzuwarten, schickte er, bestellte die Erfrischung und sagte, während seine Wirthin das Verlangte hereinbrachte und er vorsichtig den Verschluß der Flasche öffnete, zu dem inzwischen auf seinen Platz zurückgekehrten Sonnlund:

„Ich bin der Meinung, mein Bruder habe ein Geheimniß befreit.“

„Das sich auf Goslaw bezieht?“

„Auf Goslaw oder die Umgebung, — das vielleicht auch mit seinem Tode in Verbindung steht. — Trinken Sie, Herr v. Sonnlund,“ sagte er, ihm das Glas reichend, „das schlägt die Hitze nieder. Aber merkwürdig. Sie sehen weit eher aus, als sei Ihnen zu kalt als zu warm.“

„Ein kleiner nervöser Schauer, es ist schon vorüber, dergleichen befallt mich jetzt zuweilen. Ich werde einmal einen Arzt zu Rathe ziehen.“

„Unter uns gesagt, ich halte nicht viel von den goslawer Ärzten,“ bemerkte Otto, „sie haben sich damals bei meinem Bruder doch recht blamirt.“

„Meinen Sie, er wäre noch zu retten gewesen?“

„O nein, dem konnte niemand mehr helfen, das wissen wir wohl am besten — die wir ihn zuerst gesehen, aber sie konnten die Todesursache doch nicht ergründen.“

„Krüner,“ sagte Herr v. Sonnlund, dem Barath beide Hände auf die Schultern legend, „Sie sollten geschehenen Dingen nicht so nachgrübeln; ich dachte wirklich, Sie wären schon mehr damit fertig.“

„Da sind Sie im Irrthum; das Räthsel beschäftigt mich Tag und Nacht.“

„Ich möchte, ich hätte es Ihnen gelöst.“

„Nein, ich kann daran nicht glauben; mein Bruder war kein Mensch, der Hand an sich selbst legte, und doch bin ich überzeugt, er ist an Gift gestorben. Wer aber hat es ihm gereicht?“

Herr v. Sonnlund suchte nur die Köpfe.

„Ich werde, ich muß es ergründen,“ fuhr Otto fort, „wenn ich bisher nicht so entschieden mit Ihnen von der Anlegenheit sprach, so geschah es, weil Ihre Tochter meist zugegen war, und solche Dinge für Ihre Ohren doch nicht taugen.“

„Ei, da ist es ja ein günstiger Zufall, daß ich zu Ihnen kam und Ihnen Gelegenheit verschaffte, sich die Last einmal vom Herzen zu reden,“ lachte der Gutsbesitzer. „Wenn Sie die Aufzeichnungen des armen Mar entziffert haben, werden Sie sich überzeugen, daß Sie mit Ihrer Vermuthung im Irrthum waren.“

„Ich hoffe das Gegenteil; Sie sollen übrigens der Erste sein, der von den Ergebnissen meiner Forschungen hört.“

„Das hoffe ich; vielleicht bringen Sie die Papiere einmal mit heraus, möglicherweise kann ich Ihnen helfen.“

„Otto verbeugte sich dankend und sagte dann, wie um den Gegenstand des Gesprächs schnell zu wechseln: „Hat man Ihnen auch erzählt, daß der Bau einer Sommerresidenz für den Erbprinzen nun auch beschlossen ist?“

„Nein, und man hat Ihnen die Zeitung übertragen?“

„Ich bin soeben dabei, die Pläne zu zeichnen.“

„Ich gratulire! Gratulire!“ rief der Gutsbesitzer und schüttelte dem jungen Barath enthusiastisch die Hand, „das bringt den Derbarth und den Bärenorden.“

„Warum nicht gar auch den Adel,“ scherzte Otto.

„Dessen bedarf es für Sie und für mich nicht,“ erwiderte Herr v. Sonnlund. „Warum sprechen Sie nicht offen? Wer anderen so herrliche Wünsche errichtet, für den ist es wahrlich nun an der Zeit, sich auch das eigene Nest zu bauen.“

„Ich konnte bisher an dergleichen nicht denken,“ versetzte Otto antwortend.

(Fortf. folgt.)

Baron Pilschen.

Von Fritz Brentano.

Dem Herrn Kummarius gehoramt zu melden, daß heunte Nacht wiederum zwei Altenbühnenwachen am Domthorplatz abhanden gekommen sind, und fragliche diebstahlige Individuums nicht ermittelt werden konnten.“

Mit dieser Meldung trat der Polizeiwachmeister Joachim Schadowitz in das Bureau seines Vorgesetzten, des Polizeikommissars Clemens, welcher eben mit großer Aufmerksamkeit einen Steckbrief studirte, der einem berüchtigten Bauernfinger nachgespürt worden war.

„Himmelherrgott — da soll doch gleich ein kläffisches Donnerwetter dreinschlagen,“ fuhr er, den Steckbrief weglegend, den Wachmeister an. „Es ist um aus der Daut zu fahren! Seit acht Tagen diese Diebstähle und noch keiner der Dallunken erwischt!“

„Es ist reine Hexerei,“ feuzte Schadowitz.

„Ach was, Hexerei!“ eristerte der Kommissar. „Eiseli! Das weiß ich besser! Unachtsamkeit — Mangel an Energie! Er hält seine Leute nicht stramm, Schadowitz!“

„Herr Kummarius — ein alter Soldat —“

„Selbstige mitgemacht, Tapferkeitsmedaille, hab' ich alles schon hundert mal gehört, Schadowitz! Große Worte, nichts dahinter! Daten beweisen! Schafft mir die Schnellendiebe, dann will ich Respekt vor eurem Soldatenhumor haben.“

„Werde Alles aufbieten,“ stammelte der getränkte Schadowitz und wollte seinen Rücksug aus dem Zimmer seines ungnädigen Chefs nehmen, was dieser aber mit einem kurzen „Dableiben“ verbiethete.

Der Wachmeister stellte sich aufs neue in Positur und bläkte den Kommissar fragend an. Dieser aber sah einige Minuten grübelnd in seinem Sessel, dann erhob er sich und sprach:

„Ich werde heute Nacht selbst in der Nähe des Domthorplatzes sein. Treffi Eure Anstalten und posirt die Leute so, daß wir diesmal nicht wieder mit langer Nase abziehen. Bis 9 Uhr bin ich im Café Schott zu sprechen, falls meine Gegenwart bis dahin nöthig ist; von da ab könnt Ihr mich im entscheidenden Augenblick schon erwarten, verlaßt Euch darauf! Und noch Eines, Schadowitz! Häßlich nästern, wenn ich bitten darf, sonst soll Ihr —“

„Herr Kummarius,“ brumnte der biedere Joachim im Tone gekränkter Unschuld.

„Na, na,“ sagte der Kommissar, „stut nicht so, Schadowitz! Ich kenne Euch. Dabt heute sich wieder Euer Quantum im Leib! Ne Schande — morgends 9 Uhr! Mein ganzes Bureau buickt nach Schnaps!“

„Einsige Schnapsle sind gut!“ murrelte der zerkränkte Schadowitz.

„Schadowitz, macht mich nicht wiid!“ rief der Kommissar. „Wie oft hab' ich Euch die dumme Redensart verbotn! Einsige Schnapsle sind nicht gut, sag' ich Euch! Habt Ihr mich jemals trinten sehen?“

„Trinken sehen?“ antwortete Schadowitz, wobei er das letzte Wort etwas ordonnanwidrig betonte, „nee, Herr Kummarius!“

Dabei schielte er sehnlich nach rechts auf den Boden, wo

neben dem Stesput des Kommissars, halb verdeckt von Affenbindeln, eine angebrochene Flasche Schnaps stand.

„Na also,“ polterte der Chef, der diesen Blick auffing, „Was steht Ihr denn noch hier und glockt im Zimmer herum? Unscham, mach!“

Die obige Unterredung hatte auf dem Polizeibureau einer größeren Gendels- und Unversittlichkeitsstadt stattgefunden, wo man eben — meine Geschichte spielt in der Mitte der fünfziger Jahre — beschäftigt war, eine sogenannte Gürtelbahn um die Stadt anzulegen, welche die Verbindung für Baarentransport zwischen den beiden Vorhöfen unterhalten sollte. Da die Bahn die Stadt stellenweise ganz nahe berührte, so waren die zu legenden eigenen Schwellen theilweise in der Stadt gelagert, wo sie nach Bedarf von den Arbeitern entnommen wurden.

Eine große Anzahl war auf dem Domthorplatz aufgeschleppt, und dort war es auch, wo seit acht Tagen Diebstähle solcher Schwellen mit einem Affenmetz und einer Keckheit verübt wurden, welche aller Wachsamkeit der in diesem Revier stationirten Politisten und ihres Nachtschweizers Joachim Schadowitz spotteten.

Täglich lief eine Anzeige von der bauleitenden Behörde ein, jeden Morgen erhielt Schadowitz seinen Kaffee, um am anderen Tage wieder mit der stereotypen Meldung zu erscheinen: „Das fragliche diebstahlige Individuum noch nicht ermittelt werden konnten.“

Was nun den Käffel betrifft, so war Joachim Schadowitz in

Gute Zeitung.

Wie Glad komponirte. Christoph B. v. Glad, jener große Tonkünstler, dessen herrliche Messe man vor einigen Tagen auf dem Wiener Centraltrichhof neu betete, stellte, wie D' Schott in der „N. W. Zeit.“ mittheilt, um sich zu begreifen, auf beiden Seiten des Klaviers eine Falsche Chambagner hin und fang dann an, zu komponiren; so haben wir also Glads beide „Spigenen“, die „Armb“, die „Aerle“, den „Expens“ und auch einige andere seiner Werke theilweise der Macht des Chambagners zu verdanken. Der herrliche Komposit war manchmal, wenn er bei der Arbeit war, im Thun und Sprechern unformlich. Als einst die letzten Proben von „Spigente auf Lauris“ abgehört wurden und Glad noch immer nicht die Melodie zu dem Tange der Scutchen geliefert hatte, war der Balletmeister Noverra darüber sehr verlegen. Als dieser eines Morgens nach seiner Gewohnheit zum Kompositen ging, um von ihm den so sehnlich erwarteten Tanz zu verlangen, hörte er schon vom Vorzimmer aus einen ungnädigen Herrn in Glads Arbeitskabinett.

Er näherte sich behutlich und gemachte durch eine Glasschüre Glad in Hemdsärmeln, das Gesicht purpurroth und durch schreckliche Grimassen entsetzt, die Perrücke nach der Seite, füngend, gestikulirend und irringend wie ein Besessener. Noverra erschrickt über diesen Anblick und stößt hastig die Thüre auf. „Da, du bist es!“ sagt Glad, als er den Balletmeister erblickt, „leben bin ich wie — deine Sache her, du sollst gleich sehen.“ An der That hatte Glad jene „Digte der Widen“ komponirt, welche eines so tiefen Eindruck auf der Bühne machte. „Du sollst gleich sehen: Da ist das Geheul dieser Menichentresser bei der Kranzgeflir, welche den zweiten Theil des Kampfes begleitet, wo der Charakter der Musik immer wieder wider,“ rief Glad. „Tin, tin, tin! Das sind meine tangenden Kinder, tin, tin, tin — sie eien noch keine Menschen, aber bald, du wirst sehen, werden sie deren eien!“

Die Quellenth der französischen Journalisten verpöht H. Willand in „Figaro“ durch folgende broilige Scene. Der der Handlung ein Gehöls in der Umgebung von Paris. Mehrere Perionen treten auf, zwei Kombattanten, vier Jungen und ein Arzt. — Erster Zeuge: Hierer, meine Herren, hier können wir die Kombattanten sehr gut aufstellen. Bitte, folgen Sie mir. (Sie thun einige Schritte und hören Degengeflir). — Zweiter Zeuge: Der Maß ist bereits dekret. Ah, ich erkenne die Herren von der „Gocarde“. Geben wir weiter. — Dritter Zeuge: Dort die Richtung zu Weichen — das ist unter Fall. — Ein Fremder tritt hervor: Barbon, da sind schon einige — die Quellanten des „Paris“. — Zweiter Zeuge: Meine Herren, verkleinern wir die Courage und das Vertrauen auf unsere Weine nicht. Dort unten an der Miffere ist Raum genug. (Sie gehen weiter vor). — Dritter Zeuge (abwinkend): Da schlagen sich schon die Herren von der „Falette“. Das Gehöls ist ganz befeht, rüden wir in die Ebene vor. — Viertes Zeuge: Weggeblöhes Vermieden, dort schlagen sich die Herren vom „Jutramingent“. — Dritter Zeuge: Auf die Anhöhe dem „Hormäts!“ — Der Arzt: Dort ist mein Kollens heute him gegeben, um dem zweiten Quell des „Jutramingent“ beizugehnen. — Einer der Gegner: Nun, so machen wir die Geheide auf der Landstraße ab. (Nun ist die Aufstellung erfolgt, so vernimmt man das Krallen von Wollenthusien). —

dieser Begehung ein sehr abgebrühter, alter Junge: Du lieber Gott, wer hätte ihn nicht schon gefesselt in den 35 Jahren seiner müthlichen und vollstehenden Dienstadt! Er war daran gewöhnt, wie der Scherenknechtsternb um das Regenmeter. Wenn er vor die Thüre kam, schüttelte er sich einmal, goß ihm nächsten Krampfen einen kleinen „Buppilg“ hinter die Blinde, und die Sache war abgemacht.

Aber heute war es doch etwas arg gemessen. Ein solcher Laune hatte ihn der „Herr Kummarius“ noch nicht entpungen. Sogar das Bischen Schnaps hatte er ihm vorgeordnet. Wie unrecht! „Jedes Bierchen hat doch sein Maßchen!“ Wenn er nun dem Herrn Kummarius den Rothwein hätte vorverlehen wollen, den dieser doch gewiß nicht für seinen Nabelgum tagtäglich hinter dem Kutt haben hatte. Aber dann redete kein Mensch, während man ihm schon vor 20 Jahren den Ehrenzettel „Der verdienstvolle Jodern“ angehängt hatte.

Melancholisch schritt er die Straße hinab, bog links in eine Seitengasse und trat in einen unheimlichen Auskank.

Der Wirth kamte seinen Mann. Schweigend präsentirte er ihm die Lade, deren Geruch schon wie Letze auf dem unbedürftigen Gemüth Joderns zu wirken schien, denn sein Auge ruhte einen Augenblick wie verflärt auf dem Kelchglas. Ein Schluß — ein Druck, und der Junge war auf dem Meer der Bergänglichkeit gesunken.

Beleglich strich er sich mit der vollen Handfläche über seinen borstigen Schnausbart und murrelte im Hinansgehen:

„Einsige Schnapsle sind gut...“ (Gottf. folgt.)

Erster Zeuge: Werwünscht! Man buickt sich nicht nebenan. — Zweiter Zeuge: Na, das ist das Quell des „Constitutional“ mit dem „Zwischenakt“. — Dritter Zeuge: Also überall Quelle, das ist ja unerträglich. Inzwischen müssen wir endlich zu Ende kommen. Stellen Sie sich auf, meine Herren. Das Geheut beginnt, einer der Duellanten wird am Dammen verunndet. Man schreit Holt und alle gehen sich zur Aufnahme des Protokolls ins nächstgelegene Wirthshaus). — Der Wirth: Verzeiht, meine Herren, da müssen Sie aber die Geduld nicht verlieren. Ich habe nur einen Tisch, nur ein Intenstaf, nur eine Feder und es sind bereits mehrere Parteien da, um die Protokolle aufzulegen. Ihre Gruppe hat Nummer 17. Sobald Sie an die Reihe kommen, wie ich Sie.

Ein Gaunerreich ganz neuer Art ist zum Schaden eines Schneiders im parter Mabeleinviertel verübt worden. Ein Konditor und ein Schneider, deren Läden sich neben einander befinden, erhielten nämlich vor einigen Tagen den Besuch eines sehr fein gekleideten Herrn, der mit ihnen von der bevorstehenden Verheirathung seiner Tochter sprach und beim Schneider einen Besorgung für sich, beim Konditor aber 1000 Reichthalen befehlte. Ich will nämlich, sagte er, meinen Gästen ein ganz originelles Maß geben. Einige Tage später fand sich der Auftraggeber beim Konditor ein, nahm einhundertfünfzig Stück der kleinen Stücken in Empfang, bezahlte dieselben und gab die übrigen 850 demjenigen zu übergeben, den er zur Empfangnahme senden würde. Hierauf trat er nebenan beim Schneider ein, probirte seinen Anzug an und ließ ihn von einem Dienckmann forttragen. Als es sich ums Zahlen handelte, gab er vor, nur zwei Zwanzig-Reichthalenstücke bei sich zu haben und meinte: Nehmen Sie immerhin diese Summe als Abzahlung an. Ihr Nachbar, der ich sehr gut kenne, wird das übrige schon berückichtigen.“ Mit diesen Worten verließ er den Schneider zum Kundenbader und sagte: Sie werden diesem Herrn 150 geben. — „Gut,“ verbeigte der Konditor und die unbedachte Verächtlichkeit erinnerte sich mit dem Schneider. Als Letzterer zum Einkassiren seiner 150 Franken kam, übergab ihm der Kundenbader 100 Reichthalen. Verärgert verlangte der Schneider Aufklärung und beide merkten nun, daß man ihnen einen Streich gespielt habe.

Der denkende Künstler. Regisseur (auf der Probe zum Darsteller des Megripplo): Aber, Mensch, was soll denn die Flasche? — Megripplo: Eine feine Nuance, sag' ich Ihnen! Wenn ich nämlich zu sprechen habe: Ich bin des trocknen Ton's nun satt, nehm' ich einen Schluß aus der Wulle. Gehtreich, wie!

Trische Besheit. Mr. Figgis trifft einen Nachbar, Mr. Splenchen, den er nicht leben kann, und rehet ihn an: „Sehr ercent, Sie wieder woblaut zu leben, nachdem erst gekorn in der Kirche für Sie gebetet wurde.“ — Mr. Splenchen erlauth: „Für mich gebetet? Wir hat nichts gebetet. Wie kommen Sie darauf?“ — Mr. Figgis: „Der Prediger schloß doch in sein Gebet Ihre Missethat die Klugheit und den geringlichen ihrer Unterthanen ein.“

Der dem Kaffeehaus in Rom. Journalist (zu einem Theaterkritiker): Was meinen Sie, Direktor — wäre das kein guter Bau zu einem Sommer-Theater? — Direktor: „Ihm Gottesdienst, hören Sie auf! Mir schämte sich schon, wenn ich b'ran denke, wie richtig leer das sein konnte!“

